

Tanulmány

Erika Thomas

Fragen und Antworten aus der Werkstatt der Phraseologie: einige Grundbegriffe¹

Abstract

The aim of this article is to give an overview of terminology in phraseology on the basis of Burger (2003, 2010), Fleischer (1982, 1997) and Palm (1997). Although all of these authors use exact definitions for the term “phraseologism”, still a new, amalgamated definition is necessary to be established to include all the essential phraseological characteristics (polylexicality, stability and idiomaticity). The transition from full-idioms through semi-idioms to non-idioms (collocations) is described in terms of the relationship between phraseological and literal meaning (Burger), the semantic transformability of the phraseological components (Palm) and the question of metaphoricity (Fleischer).

Keywords: phraseology, phraseologism, phraseological characteristics, continuum, centre-periphery, idiomaticity

I. Grundsätzliches

1.1. Einleitung

Es wird in der vorliegenden Arbeit auf folgende Problemkreise der Phraseologie eingegangen. Erstens wird unter dem Aspekt der Sprachgeschichte untersucht, wie die Transformation aussieht, die sich in der Bedeutungsveränderung des Wortes „Phraseologismus“ abspielt. Zweitens wird aus terminologischen Überlegungen die Frage gestellt, welcher sich aus den unzähligen alternativen Phraseologismusbegriffen durchgesetzt hat. Nicht zuletzt wird es unter die Lupe genommen, wie die Phänomene Zentrum-Peripherie-Gradualität nicht nur unter den phraseologischen Merkmalen, sondern auch innerhalb der einzelnen Merkmale zur Geltung kommen.

Zielsetzung des vorliegenden Artikels ist es, einen Überblick über das terminologische System in der Phraseologie zu gewinnen. Die hier vorgestellte Terminologie geht auf die Werke von

¹ „finanziert durch ein Stipendium der Aktion Österreich-Ungarn“

Burger (1982, 2003, 2010), Fleischer (1982, 1997) bzw. Palm (1997) zurück. Bei Burger bzw. Palm habe ich klare Definitionsversuche zum Begriff *Phraseologismus* gefunden, die aber in meinen Augen nicht vollständig wirken. Deshalb wird aus der Amalgamierung der beiden Definitionen eine übergreifende Arbeitsdefinition für den vorliegenden Artikel zustande gebracht.

1.2. Ein kurzer Rückblick auf die Anfänge von „Phraseologie“ und „Phraseologismus“

Die Ursprünge des Wortes „Phraseologie“ bzw. „Phraseologismus“ lassen sich im 17. Jahrhundert finden. Der früheste Beleg für „Phraseologie“ ist in dem Werk von J. R. Sattler vorzufinden: *Teutsche Orthographe und Phraseology* (1607). Im Gegensatz zu der heutigen Auffassung bezeichnete das Werk damals eine Synonymsammlung. Das griechisch-lateinische Wort „phrasis“ bedeutet ‚rednerischer Ausdruck‘ und wurde aus dem Französischen mit der abwertenden Nebenbedeutung ‚nichtssagende, inhaltsleere Redensart‘ übernommen. Das 17. bzw. 18. Jahrhundert werden von der Aufklärung geprägt. Die Aufklärung behauptet sich als Gegenpol des Barocks. Die absoluten Devisen der Aufklärung sind Klarheit und Vernunft. Letztere ist dem Einfluss des französischen Rationalismus zu verdanken. Deshalb ist die oben angeführte abwertende Nebenbedeutung von „phrasis“ gerechtfertigt. Das griechische Wort „idiōma“ bedeutet ‚Eigentümlichkeit, Besonderheit‘ und erscheint in der deutschen Sprache im 17. Jahrhundert in der Bedeutung ‚eigentümliche Mundart‘. Den Grund für diese Bedeutung muss in der Auffassung der damaligen Epoche gesucht werden. Es herrschten damals die Gegensatzpaare Stadt-Dorf bzw. Norm-Mundart. Die sprachliche Norm, die mit der Stadt zu verknüpfen ist, wird höher geschätzt als die Mundart, die mit der Landschaft assoziiert wird. Redensart wird zu der Zeit als ‚landschaftliche Variante‘ bezeichnet und mit pejorativem Nebengeschmack versehen, was aus den vorigen Ausführungen ersichtlich wird. Im 17. Jahrhundert entwickelt sich auch der Begriff „Idiom“ heraus. Im 18. Jahrhundert erscheint der Terminus „Idiotismus“ (eine Weiterentwicklung von „Idiom“), der heute nicht mehr im Gebrauch ist. Unter beiden Begriffen versteht Gottsched „Redensarten, die sich in keine andere Sprache von Wort zu Wort übersetzten lassen“ (zit. nach Gottsched 1762: 538, Fleischer 1997: 3). An diesem Zitat ist es augenscheinlich, wie sehr damals die Übersetzung noch in den Kinderschuhen steckte. Aus heutiger Perspektive ist es uns bewusst, dass Phraseologismen nicht nur wortwörtlich übersetzt werden können (z. B. dt. *Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.* – ung. *Aki másnak vermet ás, maga esik bele.*), sondern es ist durchaus möglich, dass ein Phraseologismus in einer anderen Sprache als Pendant mit einer anderen syntaktischen Form und/oder anderen lexikalischen Elementen verfügbar ist (z. B. dt. *Morgenstund hat Gold im Mund.* – ung. *Ki korán kel, aranyat lel.*). Im 18. Jahrhundert sind auch andere Begriffe erschienen, wie z. B. „Idiotikon“, „Idiomatologie“ oder „idiomatisch“. Mit „Idiotikon“ wird ein Wörterbuch einer Mundart oder ein Landschaftswörterbuch bezeichnet, das bedeutet, dass solche Lexika zu jener Zeit erscheinen. Mit „Idiomatologie“ ist der Bereich der Sprachwissenschaft gemeint, der sich mit Mundarten beschäftigt. Mit „idiomatisch“ werden Einheiten der Sprache qualifiziert, die für eine bestimmte Mundart typisch sind.

Um nicht nur den pejorativen („phrasis“) und mundartlichen („idiōma“) Nebengeschmack des Terminus „Redensart“ zu betonen, sei auf J. G. Schottel hinzuweisen, nach dem Redensarten die Rede „würzen“ (1663, 1, 111 zit. nach Fleischer 1997: 215), genauso wie durch Gewürz

der Geschmack einer Speise verbessert werden kann. Durch diesen Vergleich entsteht ein Hinweis auf die Sinneswahrnehmung für Geschmack. Des Weiteren bemerkt Gottsched (1743: 240, zit. nach Fleischer (1997: 215)), dass durch die Redensart „die ganze Rede einen neuen Glanz bekommt“. Hier wird ein visueller Zusammenhang durch den Vergleich etabliert. In dieser Aussage lässt sich die Lichtmetapher (Glanz) identifizieren, die wohl ein vorherrschendes Bild der Aufklärung darstellt. Da durch das Wort „Glanz“ auf die äußere Form der Redensart hingedeutet wird, wird durch dieses Zitat zum Ausdruck gebracht, dass Redensart kein Inhalt ist, sondern eine Form, die aber wichtig ist, weil sie den Inhalt verstärkt. Seiler geht weiter und behauptet, „[a]uf eine kräftige, wirksame Rede aber legt jeder Wert, auch der Gebildete ...“ (1922: 37, zit. nach Fleischer 1997: 215). Mit diesem Zitat wird veranschaulicht, dass Redensarten nicht eben „inhaltsleere Schönredereien“ seien, sondern zur Kräftigkeit und Wirksamkeit der Rede beitragen.

Zusammenfassend lässt sich behaupten, dass Redensart bis in das 17. Jahrhundert ‚Mundart‘ bedeutet. Die heute üblichen Bedeutungen wie ‚Wortverbindung‘ oder ‚Wortgruppe‘ für Redensart werden erst von Gottsched eingeführt.

1.3. Terminologie

Wenn ich mir die Terminologie näher anschau, kann ich im Anschluss an Palm von einer „terminologische[n] Verwirrung in der Phraseologie“ (Palm 1997: 104) sprechen. Fleischer (1997: 2) spricht auch von etwas Ähnlichem nur mit anderen Worten: Seiner Meinung nach geht es um eine „geradezu chaotische terminologische Vielfalt“, die aber ein Indiz dafür sei, dass Phraseologie eine junge Disziplin darstellt. Um Pluralismus im Bereich des Phraseologismusbegriffes zu erhellen verwendet Pilz den Terminus „Phraseolexem“, Burger „Phraseologismus“, Thun „fixiertes Wortgefüge“, Hessky „phraseologische Einheit“ oder „phraseologische Wortfügung“, Fleischer „Phraseologismus“, „(feste) Wendung“ oder „feste Wortverbindung/Wortgruppe“ und Palm „Phrasem“ oder „Idiom“. Unter diesen Etikettierungen hat sich die Bezeichnung „Phraseologismus“ mehr oder weniger durchgesetzt. Eine Synopsis über sinnverwandte Ausdrücke zum Terminus „Phraseologismus“ stellt die folgende Tabelle dar:

Tab. 1

<i>Autoren</i>	<i>synonyme Bezeichnungen für den Begriff „Phraseologismus“</i>
<i>Pilz</i>	<i>Phraseolexem</i>
<i>Burger</i>	<i>Phrasem/feste Wortverbindung/phraseologische Wortverbindung</i>
<i>Thun</i>	<i>fixiertes Wortgefüge</i>
<i>Hessky</i>	<i>phraseologische Einheit/phraseologische Wortfügung</i>
<i>Fleischer</i>	<i>feste Wendung/feste Wortverbindung/feste Wortgruppe</i>
<i>Palm</i>	<i>Phrasem/Idiom</i>

Das terminologische Chaos resultiert nicht nur daraus, dass sich für den Begriff „Phraseologismus“ eine Reihe von synonymen Termini eingebürgert hat, sondern auch daraus, dass der Terminus „Phraseologie“ in zwei Interpretationen verwendet werden kann.

Den Begriff „Phraseologie“ interpretiert Fleischer (1997: 3) auf zweierlei Art. Aus dem einen Blickwinkel versteht Fleischer unter Phraseologie „die sprachwissenschaftliche Teildisziplin, die sich mit der Erforschung der Phraseologismen beschäftigt“ (ebd.). Dies nennt er „Phraseologieforschung“. Nach der anderen Auffassung meint er mit Phraseologie den „Bestand (Inventar) von Phraseologismen in einer bestimmten Einzelsprache“ (ebd.). Dies versteht er mit der Etikettierung „Phraseolexikon“. Mit dieser Qualifizierung beweist Fleischer die nahe Verwandtschaft der Phraseologie zur Lexikologie. Ebenfalls begründet er auch die enge Verwandtschaft der Lexikologie zur Phraseologie, indem er nach einem Wortbildungsmuster von „Phraseologiebildung“ und „Phraseologisierung“ spricht (Fleischer 1997: 30). „Phraseologisierung“ oder „Phraseologiebildung“ ist nichts Anderes als der Prozess, bei dem sich freie Wortverbindungen einer Sprache in feste Wortverbindungen verwandeln, was die besondere Bereicherung des Wortschatzes zur Folge hat. Palm bzw. Burger verstehen unter dem Begriff „Phraseologie“ den Teilbereich der Sprachwissenschaft, der sich mit Phraseologismen beschäftigt und nicht die Gesamtheit aller phraseologischen Einheiten. Da es mir eindeutiger scheint, die Teildisziplin „Phraseologie“ von dem Inventar der Phraseologismen abzugrenzen, folge ich der Auffassung von Palm bzw. Burger. Eine tabellarische Übersicht über den Begriff „Phraseologie“ sieht wie folgt aus:

Tab. 2

<i>Phraseologie</i>	
<i>die Teildisziplin, die sich mit Phraseologismen beschäftigt (Phraseologieforschung)</i>	<i>das Inventar von Phraseologismen (Phraseolexikon)</i>
<i>Fleischer</i>	
<i>Palm und Burger</i>	

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich daraus, dass man von Phraseologie im engeren und weiteren Sinne sprechen kann. Palms Herangehensweise ist eher von syntaktischer Natur. Der Phraseologie im engeren Sinne gehören nach Palm Wortgruppen an (z. B. *Bahnhof verstehen*), wobei sie die untere Grenze des Phraseologismus auf zwei Einheiten festlegt (1997: 1-2). Diese werden als Phraseme bezeichnet. Valenzstrukturen (z. B. *jmdm. einen Brief geben*) oder Funktionsverbgefüge (z. B. *etw. in Gang setzen*) werden ausgeklammert. Zur Phraseologie im weiteren Sinne werden nach Palm eher Phraseotexteme eingereiht: Sprichwörter (z. B. *Ein Unglück kommt selten allein.*) und Antisprichwörter (z. B. *Ein Zwilling kommt selten allein.*), Sagwörter (Wellerismen) (z. B. *Das ist eine Versuchung, sagte der Hofprediger, und erlag ihr.*), Lehnspichwörter mit literarischer Herkunft (z. B. *Vita brevis, ars longa. – Das Leben ist kurz, lang die Kunst.*) und geflügelte Worte (z. B. *Carpe diem! - Nutze den Tag!*) (Palm 1997: 3-5). Dieser Gruppe gehören statt Einheiten mit Wortgruppencharakter satzwertige Konstruktionen an. Burger (2010: 14) betrachtet die engere und weitere Auffassung von Phraseologismus aus der Perspektive der phraseologischen Merkmale, welche ursprünglich von G. Gréciano (*Signification et dénotation en allemand...* 1983) konzipiert wurden. Festigkeit

und Polylexikalität ergeben den weiteren Sinn der Phraseologie, während der engere Sinn aus Festigkeit, Polylexikalität und Idiomatizität resultiert. Im vorliegenden Artikel verstehe ich im Anschluss an Burger Phraseologie im engeren Sinne. Von den phraseologischen Merkmalen Festigkeit, Polylexikalität und Idiomatizität wird später ausführlicher die Rede sein. Im Anschluss an Molotkov lehnt Fleischer (1997: 6) die Kategorisierung „Phraseologie im engeren und weiteren Sinne“ mit dem Vorwand der Unwissenschaftlichkeit ab. Eine tabellarische Zusammenfassung über Phraseologie im engeren und weiteren Sinne sieht wie folgt aus:

Tab. 3

	<i>Phraseologie im engeren Sinne</i>	<i>Phraseologie im weiteren Sinne</i>
<i>Palm</i>	<i>Wortgruppen (Phraseme)</i>	<i>Phrasexteme (Sprichwörter, Antisprichwörter, Sagwörter (Wellerismen), Lehnspichwörter und Geflügelte Worte)</i>
<i>Burger</i>	<i>Festigkeit, Polylexikalität und Idiomatizität</i>	<i>Festigkeit und Polylexikalität</i>

Nachdem der Begriff „Phraseologie“ geklärt worden ist, wird die Aufmerksamkeit auf den Terminus „Phraseologismus“ gelenkt.

Die verschiedenen Linguisten haben versucht, den Begriff „Phraseologismus“ auf unterschiedliche Art und Weise zu definieren. An dieser Stelle soll die Betrachtungsweise von Palm hervorgehoben werden. Sie erwähnt die Definition von Burger/Häcki/Buhofer (1982) (Definition A), die zwei Kriterien des Phraseologismus abgrenzen:

Phraseologisch ist eine Verbindung von zwei oder mehreren Wörtern dann, wenn

1. die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden

und wenn

2. die Wortverbindung in der Sprachgemeinschaft, ähnlich wie ein Lexem, gebräuchlich ist. (Palm 1997: 105)

Als alternative Begriffe erscheinen bei Palm „Phrasem“ und „Idiom“. Definition A veranschaulicht gut die zwei wichtigen Charakteristika des Phraseologismus: Idiomatizität und Gebräuchlichkeit. Weiterhin kommen bei Burger (Definition B) noch zwei Charakteristika (Polylexikalität und Festigkeit) hinzu, jedoch mit Verzicht auf das Merkmal Idiomatizität:

Erstens bestehen sie [Phraseologismen] aus mehr als einem Wort, zweitens sind die Wörter nicht für dieses eine Mal zusammengestellt, sondern es handelt sich um Kombinationen von Wörtern, die uns als Deutschsprechenden genau in dieser Kombination (eventuell mit Varianten) bekannt sind, ähnlich wie wir die deutschen Wörter (als einzelne) kennen. (2010: 11)

Als alternative Termini verwendet Burger „feste Wortverbindung“, „phraseologische Wortverbindung“ oder „Phrasem“. Bei der Definition *B* werden mehr als zwei Kriterien zur Abgrenzung des Phraseologismusbegriffes angegeben: Burger spricht von Polylexikalität („mehr als ein Wort“), von Festigkeit, die aber durch Varianten relativiert werden kann („genau in dieser Kombination, eventuell mit Varianten“) und von Gebräuchlichkeit („kennen“, „bekannt“). Das Merkmal „Gebräuchlichkeit“ erscheint sowohl bei Burger als auch bei Palm, aber weder bei Burger, noch bei Palm erscheint es in seiner Vollständigkeit. Bei Palm erscheint nur die Komponente „gebrauchen“ und bei Burger nur die Komponente „kennen“. Wenn es aber von Gebräuchlichkeit die Rede ist, muss dann sowohl von „gebrauchen“ als auch von „kennen“ die Rede sein (siehe später unter *Gebräuchlichkeit*). Bei Palm erscheint das wichtige Merkmal „Idiomatizität“, das bei Burger fehlt. Palm verwendet den Begriff „Idiom“ für „Phrasem“ oder „Phraseologismus“ als Synonym, aber Burger bezeichnet mit Idiomen nur einen Teilbereich innerhalb der Phraseologismen (siehe später unter *Idiomatizität*). Die Tatsache, dass in dieser Arbeit nur zwei Definitionen (*A* und *B*) miteinander verglichen werden, wird durch die Bestrebung gerechtfertigt, dass aus der Vielfalt der Definitionsversuche Einfachheitshalber und Übersichtlichkeitshalber zwei Definitionen ausgewählt werden. Als Arbeitsdefinition für den vorliegenden Artikel wird eine Amalgamierung aus Definition *A* und Definition *B* zustande gebracht:

Erstens bestehen Phraseologismen aus mehr als einem Wort. Diese Wörter (anders genannt Komponenten oder Bestandteile) bilden durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung eine nicht voll erklärbare Einheit. Zweitens sind die Wörter nicht für dieses eine Mal zusammengestellt, sondern es handelt sich um Kombinationen von Wörtern, die uns als Deutschsprechenden genau in dieser Kombination (eventuell mit Varianten) bekannt und gebräuchlich sind, ähnlich wie wir die deutschen Wörter (als einzelne) kennen und gebrauchen.

II. Phraseologische Merkmale

Wie bereits darauf hingewiesen sind die drei allerwichtigsten Charakteristika, die einen Phraseologismus konstituieren, Polylexikalität (Mehrgliedrigkeit), Festigkeit (Fixiertheit) und Idiomatizität (Figuriertheit). Diese Termini werden von Burger verwendet, während die in Klammern stehenden Begriffe bei Palm vorkommen. Auch bei Fleischer erscheinen drei Merkmale, die aber nicht dieselben sind. Fleischer spricht von Idiomatizität (Figuriertheit), Stabilität (Festigkeit, Fixiertheit), aber als drittes Charakteristikum erscheint nicht Polylexikalität (Mehrgliedrigkeit), sondern Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit (d.h. Speicherung und Abrufung des Phraseologismus als Lexikoneinheit). Für die wichtigen Charakteristika halte ich diejenigen, welche von Burger bzw. Palm als solche betrachtet werden. Für ein konkreteres Kriterium halte ich Polylexikalität, die wegen seiner formalen Annäherung messbarer und realisierbarer ist als Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit, die mentale Phänomene bezeichnen.

An dieser Stelle sollen die Termini „Zentrum“ und „Peripherie“ eingeführt werden, die nach der Prager Schule das Folgende bedeuten: Im Zentrum sind solche Phänomene zu finden, die über alle charakteristischen Merkmale verfügen. Zu der Peripherie werden solche Phänomene gerechnet, die über wenige Merkmale verfügen. Der Weg vom Zentrum in Richtung zur

Peripherie und zurück ist nach Fleischer (1997: 68) durch Gradualität gekennzeichnet. M.a.W ist die Grenze zwischen Zentrum und Peripherie nicht ganz scharf, deshalb spricht Fleischer von Abstufungen und Übergängen. In der Phraseologie gehören zum Zentrum solche Phraseologismen, bei denen alle drei Merkmale zu finden sind. Nach Fleischer gehören hierher z. B. die Phraseolexeme. Ein Beispiel dafür wäre *die Engel singen hören* mit der Bedeutung ‚starke Schmerzen empfinden‘. Zwischen der wörtlichen (‚jemand hört, wie die Engel singen‘) und der phraseologischen Lesart (‚starke Schmerzen empfinden‘) besteht eine starke Diskrepanz. Deshalb ist das Merkmal Idiomatizität präsent. Die Komponenten sind nicht ersetzbar: Der Ausdruck *die Engel schreien hören* ergibt hingegen nicht die phraseologische Lesart. Das Merkmal *Stabilität* ist damit erklärt. Der Ausdruck wird genau in dieser Form als eine Lexikoneinheit gespeichert und abgerufen (Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit). Wenn ein Merkmal fehlt oder zwei Merkmale fehlen, dann nähert es sich oder nähern sie sich der Peripherie an. Der Peripherie von phraseologischen Ausdrücken sind z. B. die Phraseoschablonen (z. B. *Urlaub ist Urlaub.*) zuzuordnen. Bei diesem Beispiel fehlt das Merkmal Idiomatizität, weil die phraseologische und wörtliche Lesart zusammenfallen. Ein anderes Charakteristikum, nämlich Stabilität fehlt auch, weil die Komponenten paradigmatisch durchaus ersetzbar sind wie z. B. *Tot ist tot; Hin ist hin* oder *Geschenkt ist geschenkt* (Fleischer 1997: 131). Nur das Merkmal Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit ist präsent: Da die Komponenten ersetzbar sind, ist es möglich, dass die Form *X ist X* als Einheit gespeichert und abgerufen wird.

2.1. Polylexikalität

Im Folgenden beschränke ich mich nur auf Polylexikalität, ohne auf die anderen Parameter (z. B. von semantischer Natur) Rücksicht zu nehmen, auch wenn ich mir im Klaren bin, dass dieses Merkmal an und für sich kein ausreichendes Kriterium ist, von Phraseologismen zu sprechen.

Nach Burger (2003: 15) bedeutet der Begriff Polylexikalität (siehe Definition A), dass der Phraseologismus aus mindestens zwei Wörtern besteht. Hiermit ist die untere Grenze des Phraseologismus geklärt. Als obere Ausdehnung wird in der Regel der Satz angeführt. Palm fixiert (1997: 2) die Minimalstruktur eines Phrasems ebenfalls auf zwei Wörter. Auch nach Palm wird Satzwertigkeit als die obere Grenze des Phraseologismus bestimmt. Bei Fleischer taucht der Terminus „Polylexikalität“ nicht auf, aber indem er vom Phraseologismus als sprachliche Einheit spricht, erscheint die Problematik der Mehrwortlexik. Da er Phraseologismen als Wortgruppen oder Wortverbindungen auffasst, wird die untere Grenze des Phraseologismus ebenfalls auf zwei Wörter restringiert. Als obere Grenze wird auch der Satz angeführt. Der Auffassung „Satz als obere Grenze des Phraseologismus“ schließe ich mich an und zähle deswegen textwertige Phraseologismen wie z. B. Gedichte, Sprüche (vgl. Burger 2003:15) nicht zu den Phraseologismen. Was Fleischer (1997: 249) schwarz auf weiß nicht zu den Phraseologismen zählt, sind Einwortphraseologismen, (z. B. *Himmelfahrtskommando*), Komposita (z. B. *Gretchenfrage*) oder Komposita mit Initialwörtern (z. B. *TÜV-Untersuchung*). Reflexive Verben (z. B. *sich aalen*) oder Rektion (z. B. *warten auf jemanden*) werden aus dem Bereich der Phraseologismen ausgeklammert, weil sie als ein Wort betrachtet werden. Dieser Sichtweise folge ich auch, weil ich einen Phraseologismus minimal auf zwei Wörter bestimme. Nicht zuletzt werden auch die

analytischen Flexionsformen von Fleischer (1997: 29) nicht zu den Phraseologismen gezählt: zusammengesetzte Verbalformen (z. B. *sie war gelobt worden*), Konstruktionen aus Artikel + Substantiv (z. B. *des Buches*) oder der Superlativ in adverbialer Funktion (z. B. *am besten*). Im Anschluss an ihn werde ich auch nicht diese Formen zu den Phraseologismen rechnen.

2.2. Festigkeit

Um den Terminus „Festigkeit“ begreifen zu können, muss nach Burger das Konzept in kleinere Teile untergliedert werden wie etwa Festigkeit und Gebräuchlichkeit (2.2.1.), psycholinguistische Festigkeit (2.2.2.) und pragmatische Festigkeit (2.2.3.). Nach Palm (1997: 29) bietet sich Festigkeit als „eine Herausforderung zum kreativen Aufbrechen und Spiel mit den festen Strukturen“ an. Kreativität der Sprache und die spielerischen Formen der Sprache können sich eben daraus ergeben, dass Festigkeit relativiert wird (siehe 2.2.4.). Fleischer verwendet den synonymen Begriff „Stabilität“ und meint damit, dass das Substituieren der Elemente (oder irgendwelche Veränderung des Phraseologismus) beschränkt möglich oder sogar unmöglich ist (*Gustav hat bei seinem Vater einen Stein im Brett.* vs. * *Gustav wirft bei seinem Vater einen Stein ins Brett.*) (Fleischer 1997: 36). Mit Fleischers Stabilität meine ich im Folgenden strukturelle Festigkeit und nicht eine Komponente von Festigkeit, welche Burger gebraucht.

2.2.1. Festigkeit und Gebräuchlichkeit

Fest ist ein Phraseologismus nach Burger unter dem Aspekt der Gebräuchlichkeit oder des Usus dann, wenn die Sprachteilhaber einer Gesellschaft ihn kennen und gebrauchen, genauso wie man ein Wort kennt und gebraucht. Aus einer anderen Perspektive ist Gebräuchlichkeit ein sprachsoziologisches Phänomen, das damit in Verbindung gesetzt werden kann, wie der sprachlichen Norm eine soziologische Interpretation gegeben werden kann. Das Kriterium „Gebräuchlichkeit“ betrachten Burger, Fleischer bzw. Dobrovolskij & Piirainen aus drei Perspektiven, die gleich drei Probleme in Bezug auf Gebräuchlichkeit aufwerfen. Einerseits geht mit der Problematik der Gebräuchlichkeit ein historischer und stilistischer Aspekt einher, der von Burger formuliert wird. Burger (2010: 16) fügt in seiner Arbeit hinzu, dass „kennen“ und „gebrauchen“ nicht Hand in Hand miteinander gehen. Man möge einen Phraseologismus kennen, aber ihn nicht mehr gebrauchen, weil er z. B. altertümlich sei. Nach Burger ist es sehr schwer fassbar, welche Phraseologismen man gleichzeitig kennt und gebraucht. Zweitens wird von Fleischer das Problem des Zusammenhanges zwischen Gebrauch und Lexikalisierung angesprochen. Fleischer (1997: 64) meint, wenn sich ein Phrasem lexikalisiert hat, das bedeutet nicht automatisch, dass es häufiger gebraucht wird. Den Unterschied zwischen Kodifiziertheit in einem Wörterbuch und Gebrauch thematisieren Dobrovolskij & Piirainen (2009: 97). Sie sind der Meinung, dass z. B. eine Wortverbindung als lexikalisiert zu betrachten sei, unabhängig davon, ob sie in einem Wörterbuch fest niedergeschrieben wird. Wichtig sei der Usus, also der Sprachgebrauch in der mündlichen Sprache und weniger die kodifizierte Schriftsprache.

2.2.2. Psycholinguistische Festigkeit

Unter psycholinguistischem Aspekt sind Phraseologismen nach Burger dann fest, wenn „als Einheit gespeichert, abgerufen und produziert werden“ (2012: 16). Er referiert auf Rojzenzon (1973), wenn er folgende erwähnenswerte Bemerkung macht: Phraseme seien von

Sprachteilhabern in paariger Form gespeichert und je nach Kontext entweder die eine oder die andere sei hervorzurufen:

- a) *Er hat ins Gras gebissen* ist wahr dann und nur dann, wenn er (buchstäblich) ins Gras gebissen hat.
- b) *Er hat ins Gras gebissen* ist wahr dann und nur dann, wenn er gestorben ist.

Punkt *a)* stellt die wörtliche Lesart dar: Die Bedeutung des Satzes lässt sich von den Bedeutungen der einzelnen Komponenten ableiten. Punkt *b)* repräsentiert die phraseologische Lesart: Die Bedeutung der Komponenten ergibt nicht die Bedeutung des Satzes (die zwei Bedeutungsebenen detaillierter siehe unter *Idiomatizität*).

Palm bzw. Fleischer sprechen hingegen statt psycholinguistischer Festigkeit von Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit. Mit Lexikalisierung ist gemeint, dass der Phraseologismus als eine Lexikoneinheit im mentalen Lexikon gespeichert wird. Mit Reproduzierbarkeit ist die mentale Operation gemeint, nach der der Phraseologismus als Einheit abgerufen werden kann.

Burger gibt dem Kriterium der psycholinguistischen Festigkeit ein zusätzliches semantisches Kriterium (Aktivierung der wörtlichen oder der phraseologischen Bedeutungsebene), eine kontextuelle Bedingung (je nach Kontext wird die eine oder die andere Variante evoziert) und ein mathematisches Kriterium (Phraseologismen werden in paariger Form gespeichert). Bei Fleischer bzw. Palm erscheint das Merkmal der psycholinguistischen Festigkeit (Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit) in zwei klare Phasen getrennt: in das statische mentale Lexikon und in die dynamische mentale Operation.

2.2.3. Pragmatische Festigkeit

Nach Burger (2010: 28) sind Phraseologismen dann in pragmatischem Sinne fest, wenn sie in typischen mündlichen und schriftlichen Situationen erscheinen und dort typische Aufgaben erfüllen. Zwei große Gruppen lassen sich unterscheiden. Zum einen sind es die situationsgebundenen Phraseologismen (a), die in bestimmten Situationen erscheinen (z. B. *Grüß Gott!* in der Situation „Begrüßen“ oder *Herzliche Glückwünsche zu deinem Geburtstag!* in der Situation „Gratulation zum Geburtstag“). Zum anderen sind es die situationsungebundenen Phraseologismen (b), die nicht in bestimmten Situationen verankert sind (z. B. Phraseme mit gesprächssteuerender Funktion *nicht wahr?* oder *ich meine*).

Burger betrachtet die zwei Typen der Phraseologismen von dem Aspekt der Festigkeit her. Fleischer befasst sich mit diesem Problem unter dem Aspekt der Funktion der Phraseologismen in der Kommunikation, was aber nicht als Kriterium der Festigkeit erscheint.

Die folgende Tabelle liefert eine Synopsis über das Merkmal „Festigkeit“:

Tab. 4

Festigkeit			
Festigkeit und Gebräuchlichkeit	Psycholinguistische Festigkeit	Pragmatische Festigkeit	
1. Kennen vs. gebrauchen	1. Gleichzeitige Speicherung der wörtlichen und phraseologischen Lesart; Evozierung der einen oder der anderen Lesart je nach Kontext.	Situationsgebundene Phraseologismen	Situationsungebundene Phraseologismen
2. Gebrauch vs. Lexikalisierung	2. Mentales Lexikon vs. mentale Operation		
3. Gebrauch vs. Kodifiziertheit im Wörterbuch			

2.2.4. Relativierung der (strukturellen) Festigkeit

Nach Burger (2010: 23) sei der Begriff der strukturellen Festigkeit nicht zu verabsolutieren, weil es in der Phraseologieforschung inzwischen bewiesen wurde, dass der Löwenanteil der Phraseologismen einer Veränderung irgendeiner Art unterliegt. Fleischer (1997: 8) spricht von einem „dialektischen Widerspruch“ zwischen Stabilität und Variabilität. Auch andere Linguisten wie z. B. Häusermann 1977, Viehweger 1977 oder Thun 1978 sprechen von Stabilität, die „keine absolute Größe“ sei (zit. nach Fleischer 1997: 205). Nach Palm (1997: 71) ist „das Kriterium der Festigkeit von Phraseologismen [...] nur bedingt gültig“.

Strukturelle Festigkeit kann mit Hilfe folgender Phänomene (markiert jeweils mit *a*, *b* und *c*) relativiert werden:

a) Variation

Unter Variation versteht Burger (2010: 24), dass es bei vielen Phraseologismen „nicht eine vollständige fixierte Nennform [...], sondern zwei oder mehrere sehr ähnliche Varianten“ gibt. Neben „Nennform“ sind noch „Wörterbuchform“ oder „kanonische Form“ üblich. Neben Burger betrachten auch Palm bzw. Fleischer Variation als ein usuelles Phänomen. Das Adjektiv *usuell* lässt sich aus dem Wort *Usus* („Gebrauch“, „Gebräuchlichkeit“) ableiten. Varianten sind in Wörterbüchern kodifiziert, d.h. sie sind allgemein gebräuchlich und allgemein bekannt. Von den drei Autoren wird die Gruppierung von Burger vor Augen geführt, weil sich auch Palm bzw. Fleischer an ihn halten. Burger listet 5 Gruppen von Varianten auf:

- grammatische Varianten (z. B. *seine Hand/seine Hände im Spiel haben* ‚heimlich mitwirken‘)
- lexikalische bzw. strukturell-grammatische Varianten (z. B. *bis zum Hals/bis über den Hals* ‚sehr/zu viel von etw. haben‘)
- kürzere/längere Varianten (z. B. *sich etwas im Kalender anstreichen/sich etwas rot im Kalender anstreichen* ‚etwas bestimmtes als Seltenheit vermerken‘)
- variable Reihenfolge der Komponenten (z. B. *aussehen wie Milch und Blut/wie Milch und Blut aussehen* ‚jung und frisch aussehen‘)

- valenzstrukturelle Varianten (z. B. *jmdm./für jmdn. eine Extrawurst braten* ‚jmdn. privilegiert behandeln‘)

b) Modifikation

Unter Modifikation versteht Burger (2010: 26) ein okkasionelles Phänomen (im Gegensatz zu der usuellen Variation), das sozusagen einem Text zuliebe entsteht (z. B. *Ente gut, alles gut* statt *Ende gut, alles gut*; *Früh übt sich, was ein echter Wolf werden will* statt *Früh übt sich, was ein Meister werden will*; *Schlechter Rat ist teuer* statt *Guter Rat ist teuer*). Palm (1997: 72) fasst Modifikation auch als eine Art okkasionelle Erscheinung auf. Da Modifikationen nicht usuelle Phänomene darstellen, werden sie laut Palm in Wörterbüchern nicht kodifiziert.

c) Fehler

Nach Burger (2010: 27) sind Fehler von der Norm abweichende Formen der Sprache, die nicht dem Stil zuliebe eingesetzt werden, sondern sie werden unabsichtlich begangen. Die Fehler ordnet Burger in zwei Gruppen ein. In der einen Gruppe wird die Reihenfolge der Komponenten unbeachtet (Z. B. wäre das Fehlerhafte *drüben und hüben* wäre als *hüben und drüben* korrekt). In die zweite Gruppe werden Interferenzfehler eingereiht (Z. B. ergibt sich die agrammatische Form *unter der Ausrede* aus dem Blending von zwei Strukturen *mit der Ausrede* und *unter dem Vorwand*).

2.1. Idiomatizität

Auf Gradualität wurde bereits bei den phraseologischen Merkmalen hingewiesen, aber sie erscheint auch bei dem Merkmal der Idiomatizität, indem Gradualität die Skala der Idiomatizität feiner macht. Nach Burger reicht die Skala der Idiomatizität von Idiomen, über Teil-Idiome bis hin zu Nicht-Idiomen.

Idiome zeichnen sich nach Burger (2010: 30) dadurch aus, dass es eine Diskrepanz zwischen der wörtlichen und phraseologischen Bedeutung gibt. Semantisch gesehen können Phraseologismen auf zwei Ebenen interpretiert werden. Im Folgenden werden die zwei Bedeutungsebenen am Beispiel des Phraseologismus *jmdm. einen Korb geben* veranschaulicht. Die wörtliche Bedeutung ergibt sich aus den Bedeutungen der einzelnen Komponenten des Phraseologismus (‚jmdm. einen Korb überreichen‘). Unter der phraseologischen Bedeutung (‚ein Angebot (bes. einen Heiratsantrag oder eine Aufforderung zum Tanz) ablehnen‘) versteht Burger (2010: 13) die Bedeutung, die von den Bedeutungen der Bestandteile nicht ablesbar ist (*Korb* wird nicht im Sinne von ‚Behälter‘ verstanden, den man jmdm. überreicht) sowie die Bedeutung, über welche die einzelnen Komponenten innerhalb des Phraseologismus verfügen (*Korb* steht symbolisch für Zurückweisung).

Teil-Idiome (z. B. *einen Streit vom Zaun brechen* – ‚einen Streit provozieren‘) sind nach Burger solche Wortverbindungen, in denen einige Komponenten ihre Bedeutungen nur innerhalb des Phraseologismus innehaben (z. B. *vom Zaun brechen* – ‚provozieren‘), während andere Komponenten auch außerhalb der Wortverbindung ihre freie, wörtliche Bedeutung aufbewahren (z. B. *Streit* – ‚Streitigkeit‘). Nicht-idiomatisch nennen wir einen Ausdruck, wenn es keine Kluft zwischen der phraseologischen und wörtlichen Bedeutung besteht (z. B. *sich die Zähne putzen*).

Zusammenfassend werden in Burgers Auffassung neben den idiomatischen und teil-idiomatischen Ausdrücken auch die nicht-idiomatischen Ausdrücke als Phraseologismen aufgefasst.

Palm (1997: 9) veranschaulicht den Begriff der Idiomatizität mit zwei Beispielen, die sie von Fleischer (1997: 30) übernimmt:

- a) *Gustav hat bei seinem Vater ein Auto in der Garage.*
- b) *Gustav hat bei seinem Vater einen Stein im Brett.*

In den Punkten *a)* und *b)* wird die Konstruktion *jd. hat bei jmdm. etwas irgendwo* in zwei Bedeutungen wiedergegeben. Punkt *a)* veranschaulicht die freie Bedeutung oder die reguläre Verknüpfung der Komponenten: Die Bedeutung des Satzes resultiert additiv aus den Bedeutungen der Komponenten. Punkt *b)* repräsentiert die phraseologische Bedeutung oder die irreguläre Fügung der Komponenten: Die Bedeutung des Satzes ‚Gustav ist bei seinem Vater beliebt‘ lässt sich aus der Bedeutung der Komponenten nicht additiv ableiten. Nach Palm (1997: 9) ergibt sich Idiomatizität durch „das Uminterpretieren von Elementen innerhalb eines Phrasems“, d.h. durch die „semantische Transformation“ der Komponenten eines Phraseologismus. M.a.W. können die Komponenten *ein Auto* (*etw.* als Akkusativergänzung) und *in der Garage* (*irgendwo* als adverbiale Präpositionalergänzung) neu (idiomatisch) interpretiert werden, wenn sie gegen andere Elemente mit derselben syntaktischen Funktion (*einen Stein* – *etw.* – Akkusativergänzung bzw. *im Brett* – *irgendwo* – Lokaladverb als Präpositionalergänzung) substituiert werden. Phraseologismen, in denen alle Bestandteile semantisch umgedeutet werden können, nennt Palm (1997: 12) voll-idiomatische Phraseme (z. B. *vom Fleische fallen* → ‚abmagern‘). Phraseme, in denen nicht alle Komponenten semantisch transformiert werden können (z. B. *etw. hoch und heilig versprechen* → ‚etw. fest, nachdrücklich versprechen‘) bezeichnet Palm (ebd.) als teil-idiomatisch (*hoch und heilig* steht für ‚fest, nachdrücklich‘, aber *versprechen* verfügt über dieselbe Bedeutung sowohl innerhalb als auch außerhalb des Phraseologismus). Die mentale Operation (semantische Transformation), die der Rezipient laut Palm durchführen mag, betrachte ich als eine dynamische Aktivität im Gegensatz zu der Auffassung von Burger, welche die in paariger Form gespeicherten und abgerufenen Phraseologismen (siehe unter *Psycholinguistischer Festigkeit*) eher als statisch auffasst.

Die Beispiele *a)* und *b)* bei Palm finden auch bei Fleischer Verwendung, bei Fleischer entsteht Idiomatizität jedoch nicht auf Grund einer semantischen Transformation. Fleischer legt Wert auf das Verhältnis der wendungsinternen (die Bedeutung innerhalb des Phraseologismus) und der wendungsexternen (die Bedeutung außerhalb des Phraseologismus) Bedeutung der Komponenten. Der Phraseologismus in *a) bei jmdm. einen Stein im Brett haben* ist nach Fleischer (1997: 30) voll-idiomatisch, weil die Komponenten *Stein* und *Brett* nicht mit ihrer wendungsexternen Bedeutung innerhalb des Phraseologismus zusammenfallen können. Der Phraseologismus *Blut und Wasser schwitzen* (‚sehr schwitzen‘) betrachtet Fleischer (1997: 31) als teil-idiomatisch, weil die Komponente *schwitzen* über dieselbe wendungsexterne und wendungsinterne Bedeutung verfügt. Fleischer (wie auch Burger) spricht von nicht-

idiomatischen Phraseologismen, bei denen sich die wendungsexterne und wendungsinterne Bedeutung der Komponenten überschneiden (z. B. *werdende Mutter*).

Fleischer (ebd.) hebt auch die sog. homonymen Fälle hervor, wie z. B. *jmdm. den Kopf waschen*. Derselbe Phraseologismus kann je nach Kontext entweder in der freien, wörtlichen Bedeutung verwendet werden oder in der irregulären, phraseologischen Bedeutung (‘jmdn. schwer tadeln’). In diesem Fall wird der phraseologischen Bedeutung das Merkmal „Idiomatizität“ beigemessen. Dieses Beispiel ist ähnlich dem Beispiel von Burger (*ins Gras beißen*) (siehe unter *Psycholinguistische Festigkeit*), aber anders als das Beispiel von Palm, weil es bei ihr nicht um dieselben, sondern um verschiedene Strukturen geht. Bei den Komponenten jener Strukturen läuft eine Art semantischer Transformation ab.

Fleischer nähert sich der Frage der Idiomatizität unter dem Aspekt der Metaphorisierung in einer interessanten Art und Weise. Wenn das Bild, das durch den Phraseologismus vermittelt wird, mit der Gesamtbedeutung des Phraseologismus nicht in Beziehung gebracht werden kann, z. B. *in die Binsen gehen* ‘verschwinden, entzweigen, unbrauchbar werden’, dann spricht er von „innerer Idiomatizität“ (1997: 32), d.h. der inneren Präsenz der metaphorischen Bedeutung. Der Phraseologismus selbst enthält eine Metapher, die mit der Gesamtbedeutung nicht eindeutig in Einklang gebracht werden kann. Die Phraseologismen, die hierher gehören, nennt Fleischer voll-idiomatische Phraseologismen. Eine andere Etikettierung sind „synthetische Phraseologismen“, weil diese Phraseologismen semantisch nicht aufzugliedern sind.

Ein Beispiel für die äußere Idiomatizität oder die äußere Anwesenheit der Metaphorizität wäre *jmdn. auf andere Gedanken bringen* (‘jmdn. zerstreuen, ablenken’). In diesem Fall enthält der Phraseologismus keine Metapher, sondern das Phrasem ist als ganzer metaphorisch und diese Metapher kann mit der Gesamtbedeutung des Phraseologismus assoziiert werden. Durch diese Art der Idiomatizität sind teil-idiomatische Ausdrücke gekennzeichnet. Fleischer (1997: 33) bezeichnet sie auch als analytische Phraseologismen, weil sie sich semantisch aufgliedern lassen. Wenn der Phraseologismus weder eine Metapher enthält, noch selbst eine Metapher ist, ist die Rede von nicht-idiomatischen Phraseologismen (z. B. *öffentliche Meinung*).

Die folgende Tabelle liefert einen zusammenfassenden Überblick über Idiomatizität:

Tab. 5

	<i>Voll-Idiome</i> (z. B. <i>jmdm. einen Korb geben</i>)	<i>Teil-Idiome</i> (z. B. <i>Blut und Wasser schwitzen</i>)	<i>Nicht-Idiome</i> (z. B. <i>werdende Mutter</i>)
<i>Burger</i>	<i>Diskrepanz zwischen der phraseologischen und wörtlichen Bedeutung</i>	<i>Bei einigen Komponenten: Diskrepanz zwischen der phraseologischen und wörtlichen Bedeutung; bei anderen Komponenten: Überschneiden der phraseologischen und wörtlichen Lesart</i>	<i>Überschneiden der phraseologischen und wörtlichen Lesart</i>
<i>Palm</i>	<i>Semantische Transformierbarkeit aller Komponenten</i>	<i>Semantische Transformierbarkeit einiger Komponenten</i>	-
<i>Fleischer</i>	<i>Der Phraseologismus enthält eine Metapher = innere Idiomatizität</i>	<i>Der Phraseologismus ist metaphorisch = äußere Idiomatizität</i>	<i>Keine Metaphorizität ist vorhanden.</i>

III. Schlussbemerkungen

In vorliegender Studie wurde der Versuch gemacht, angesichts des terminologischen Chaos, das in der Phraseologie herrscht, Ordnung zu machen. Bei den sprachgeschichtlichen Überlegungen wurde der Weg gefunden, der uns von dem pejorativen Sinn des Begriffes „Phraseologismus“ zu der heutigen Auffassung als „feste Wortverbindung“ führte. Bei den pluralistisch nebeneinander existierenden Begriffen wurde der Terminus „Phraseologismus“ für eingebürgert erklärt. Phraseologie wird in der vorliegenden Arbeit im engeren Sinne verstanden und demgemäß wurde eine amalgamierte Arbeitsdefinition formuliert, welche die drei wichtigen phraseologischen Merkmale (Polylexikalität, Festigkeit und Idiomatizität) gut komprimierte. Zentrum und Peripherie bzw. Gradualität als verknüpfendes Element zwischen ihnen wurden nicht nur unter den phraseologischen Merkmalen beschrieben, sondern auch innerhalb der einzelnen Merkmale. Innerhalb von Idiomatizität wurden die Abschattungen „voll-idomatisch“, „teil-idomatisch“ und „nicht-idomatisch“ von Burger als das Verhältnis zwischen phraseologischer und wörtlicher Bedeutung, von Palm als semantische Transformierbarkeit und von Fleischer als Frage der Metaphorizität beschrieben. Nicht zuletzt wurde bei Polylexikalität sogar der periphere Bereich überschritten und wurden im Gegensatz zu Burger bzw. Fleischer textwertige Phraseologismen und in Übereinstimmung mit Fleischer Einwortphraseologismen und analytische Flexionsformen aus dem Bereich der Phraseologismen ausgeklammert.

IV. Literatur

Burger, Harald (2003):

Phraseologie - Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 2., überarbeitete Auflage. Berlin: Schmidt (=Grundlagen der Germanistik 36).

Burger, Harald (2010):

Phraseologie - Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 4., neu bearbeitete Auflage. Berlin: Schmidt (=Grundlagen der Germanistik 36).

Burger, Harald & Häcki Buhofer, Annelies & Sialm, Ambros (1982):

Handbuch der Phraseologie. Berlin u. a.: de Gruyter.

Dobrovolskij, Dmitrij O. & Piirainen, Elisabeth (2009):

Zur Theorie der Phraseologie: kognitive und kulturelle Aspekte. Tübingen: Stauffenburg (=Stauffenburg Linguistik 49).

Fleischer, Wolfgang (1982):

Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 1. Auflage. Leipzig: Bibliographisches Institut.

Fleischer, Wolfgang (1997):

Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. durchges. und erg. Auflage. Tübingen: Niemeyer.

Götz, Dieter/Hänsch Günther/Wellmann Hans (Hg.) (2003):

Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache. Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen. Neubearbeitung. Berlin/München/Wien/Zürich/New York: Langenscheidt.

Palm, Christine (1997):

Phraseologie: eine Einführung. 2. durchges. Aufl. Tübingen: Narr

<http://www.duden.de/>

Erika Thomas
 Universität Debrecen
 Doktorandenschule für Sprachwissenschaften
 H-4032 Debrecen
 Egyetem tér 1.
 thomas.erika@arts.unideb.hu